

73. Mittwoch, am 13. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Unter den wenigen deutschen mitlebenden Schriftstellern über deren Individualität noch ein Schleier gebreitet ist, welcher vielfältig gelüftet, doch nie vollständig gehoben worden, steht ohnstreitig der Verfasser des Legitimen, der transatlantischen Reiseskizzen u. s. w., oben an. Noch weiß Niemand wo er ihn zu suchen hat, ob diesseit oder jenseit des großen Oceans, noch weniger aber, wer der Treffliche sey, der uns in diesen Werken Schilderungen amerikanischer Verhältnisse aufgestellt hat, wie wir sie noch von keiner Feder umrissen sahen. Man hat bald diesen bald jenen Namen genannt, aber immer wieder gefunden, daß man sich geirrt hatte. Daß alle diese Bilder an Ort und Stelle aufgenommen wurden, dafür tragen sie den unwiderleglichen Beweis in sich selbst; ob aber der Verfasser noch in Amerika lebt, oder wieder nach Europa zurückgekehrt, seine dort gesammelten Eindrücke nun schriftlich ausgearbeitet hat, davon wußte man bis jetzt noch nichts Gewisses. Jetzt aber, wo der sechste Theil seiner Lebensbilder erschienen ist, scheint ein darin abgedrucktes Nachwort einigen Aufschluß darüber zu geben, indem der Verfasser selbst über die drei letzten Theile dieser Schrift sagt: „Es sind Lebensskizzen aus dem Südwesten, an Ort und Stelle aufgenommen, und später der Feile unterworfen und zu Bildern ausgemalt, mit leichtem, kunstlosem Rahmen ohne Namen, und so dem Urtheile eines Jeden Preis gegeben.“ Dieses Urtheil aber braucht der Maler nicht zu scheuen. Er sagt selbst an der ebengedachten Stelle, wie er stolz darauf sey, diesen seinen bisherigen Schriften einen nicht unbedeutenden Platz in der deutschen romantischen Literatur angewiesen zu sehen, und die neuesten Arbeiten werden sich einer gleichen Anerkennung zu erfreuen haben. Und so nehmen wir denn diese drei zuletzt erschienenen Bände um so mehr zur Besprechung zusammen, als sie eine besondere Abtheilung des größern Werkes bilden, von welchem die drei erstern früher bereits in diesen Blättern, ja, zuerst mit in ihnen, dem deutschen Publico mit der Wärme empfohlen wurden, wie sie es verdienen. Sonach aber liegen uns vor:

Lebensbilder aus beiden Hemisphären. Zürich, Fr. Schulthess. gr. 8. Vierter Theil. 1836. 335 S.

Fünfter Theil. 1836. 335 S. Sechster Theil. 1837. 451 S.

Es haben aber auch diese drei Bände noch besondere Titel, und zwar die ersten den des Pflanzenerlebens und der Farbigen, und der dritte: Nathan der Squatter Regulator, oder der erste Amerikaner in Texas. Der Verfasser selbst aber wünscht bei einer zweiten Auflage den Haupttitel in den: Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre abzuändern, daraus fünf Bände zu bilden und den Christophorus Bärenhäuter ganz aus dieser Sammlung wegzulassen.

So viel in Betreff des Organischen dieser Bände. Wenden wir uns nun aber zu dem Eigenthümlichen derselben, so können wir in dieser Hinsicht nur wiederholen was wir bereits beim Erscheinen der ersten freudig anerkannten: dieses Werk ist eines der ausgezeichnetsten, was unsre deutsche Literatur in dieser Gattung hervorgebracht hat, und wir zweifeln fast, daß es selbst ein englisches Werk geben werde, das ihm an Wahrheit, Farbe, Lebensfrische und Interesse den Rang streitig machen könnte. Es ist die unmittelbarste Anschauung in welche der Verfasser uns zu versetzen weiß, wir leben mit diesen so ganz von den Bewohnern des alten Europa in Sitte und Ansicht, Begehr und Denkweise, Lebensart und Streben verschiedenen Ansiedlern, welche wieder in sich selbst nach Nationalität, Wohnort und Abstammung so ganz abweichend sind. Dabei drängt sich uns eben selbst in der so ganz eigenen Schreibart des Verfassers die Zuversicht auf, daß das Alles nicht gemacht, sondern wirklich erlebt ist, und desto begieriger horchen wir auf Alles was er vorträgt, und desto tiefer ergreifen uns Schilderungen wie sie nicht selten in diesem Werke uns dargeboten werden. Denn es lebt Alles darin, es ist nirgends etwas Todtes, es ist gleichsam ein Verweilen in Schöpfungsmomenten, wie sie jenes Land wohl früher sehr oft bot, und jetzt wenigstens noch zuweilen an uns vorübergehen läßt. Ein genaueres Eingehen in jedes Einzelne würde zu weit führen, aber es giebt Lebensbilder darin, die zu den erschütterndsten gehören, die uns noch jemals vorgekommen sind. Dahin zählen wir z. B. im 4. Bande, des Pflanzers Woche und Ein Nachtstück am Redriver,

im sechsten die Geschichte des blutigen Blockhauses, wie überhaupt dieser Band des Pittoresken und Neuen in jeder Hinsicht Zahlloses bietet, und im fünften der ganze Abschnitt, die Farbigen. Hier zeigt auf der einen Seite der Verfasser in dem Kapitel die Chartreuse, wie er das Süßeste und Loderndste auf die sinnlich glühendste und doch das Zartgefühl nicht unmittelbar verletzende Art mit tizianischen Farben auszumalen verstehe, und dann wieder in dem Cypressensumpfe, wie ihm ebenso die grellsten Farben für das in Angst und Schrecken Setzende zu Gebote stehen. Es ist aber dieses letzte Kapitel so charakteristisch für die Haltung des Ganzen, daß wir es uns nicht versagen können, es als Probe der Behandlung in diesem klassischen Werke hier vollständig mitzutheilen, und dies um so mehr, da es zugleich eine der unterhaltendsten Episoden bildet, an denen dasselbe so reich ist. Wir bemerken nur noch, daß der Graf Bignerolles und sein Begleiter, so eben erst nur noch mit der äußersten Anstrengung einem furchtbaren Prairiebrande entgangen sind, und nur durch das Boot einiger Amerikaner, im Augenblicke der höchsten Noth, daraus gerettet wurden. Also:

V.

Der Cypressensumpf.

„Uns war die Besinnung entschwunden,“ fuhr der Graf fort. „Wie lange wir so bewusstlos im Boote lagen, kann ich nicht sagen, es mag wohl eine Viertelstunde gewährt haben. Wir wurden endlich aus unsrer Ohnmacht durch den Alten aufgerüttelt, der eine Bouteille Taffia in der Hand, uns anrief, ob wir nicht eine kleine Herzstärkung zu uns nehmen wollten, würden sie brauchen, meinte er.“

„Wir griffen mit Bier und halbgeschlossenen Augen nach der Bouteille, und nahmen einen tüchtigen Zug.“

„Der Whisky stärkte uns wunderbar. Wir schlugen die Augen auf.“

„Vor uns lag ein unabsehbarer Cypressensumpf, hinter uns der breite Wasserspiegel der in einander fließenden Bayous, über den eine endlose Rauchsicht so hingelagert war, daß wir die stahlblauen Wasser unten, oben den blauen Horizont sahen, der aber weiter gegen Südwesten wieder durch die hochhinstrebenden Rauchsäulen unsern Blicken entzogen ward. Nur zuweilen blühten die Flammen hinter diesen hervor, und die gewaltigen Massen der Cypressen erschienen wie in einem Feuermeer.“

„Wir sind doch sicher vor dem Feuer? fragte ich schauernd.“

„Sicher genug, entgegnete der Alte, aber es wird spät, die Sonne ist keine Stunde mehr am Horizonte, und wir haben noch ein schönes Stück Weges vor uns.“

„Und wohin geht dieser Weg? fragte ich.“

„Wohin er geht? Je nun wohin geht er, das kommt auf euch an. Er geht durch den Cypressensumpf, außer ihr zieht den Umweg vor.“

„Der kürzeste Weg ist der beste, war meine Antwort.“

„Der kürzeste Weg ist der beste, polterte der Alte zu seinen Gefährten gewendet. Da seht ihr wieder einmal den Franzosen. Wohl, wollen ihn ihm zu Gefallen nehmen; glaube, es ist eben so wohl gethan.“

„James, wandte er sich zu einem der Männer, ihr geht weiter unten durch den Snapping Turtle-Sumpf, wir gehen mitten durch.“

„Aber unsere Pferde — bemerkte ich.“

„Eure Pferde, die gehen den längern Weg oben hinaus, bis nämlich das Feuer ausgetobt hat. Habe die Noth, wir bekommen diese Nacht einen Regen, und dann verbrennen sie sich nicht die Hufe.“

„Und wohin sollen wir?“

„Fragt zu viel, Mann, versetzte der Alte kurz; — werdet es sehen.“

„Wir waren nun am Rande des Sees, der hier, wie gesagt, durch eine Vereinigung der beiden Bayous gebildet wird, vor uns lag der Cypressensumpf.“

„Ich hatte diese Sümpfe bereits kennen gelernt,“ fuhr der Graf fort, „obwohl nur oberflächlich; denn es war uns nie möglich gewesen, tief einzudringen. Aber als ich nun in das düstre Dunkel einschaute, glaubte ich nochmals fragen zu müssen: Alter giebt es denn auch Weg oder Steg durch diesen Sumpf?“

„Weg oder Steg? versetzte der Mann; kein Gentlemens-Park, versichere euch — kein Gentlemens-Park. Weg oder Steg — je nun der Weg, den die erschöpfteste Natur euch gemacht hat, fuhr er fort, auf einen Baumstamm springend, der mit Moos oder Lyanen überzogen aus dem bodenlosen Abgrunde hervorragte. Seht ihr, das ist der Steg.“

„Dann wollen wir lieber den weitem Weg mit unsern Pferden, versetzte ich; aber wo sind unsere Pferde, ich sehe sie nicht.“

„Thut wie ihr am besten glaubt — wir gehen; auch muß ich euch sagen, daß, außer ihr könnt wie eure Pferde zur Noth von Rohrblättern euer Abendmahl halten, ihr schwerlich etwas anders innerhalb vier und zwanzig Stunden auf die Zunge bekommen dürft.“

„Aber es giebt doch Wasservögel, Wildpret?“

„Ja, das giebt es in Fülle, wenn ihr sie roh verzehren wollt, wie die Indianer, oder zwei Meilen in der Runde einen Quadratschuh festen Boden wisset, euch ein Feuer anzumachen.“

„Pshaw, wir veräumen nur die Zeit, murmelten die jungen Männer.“

„Die Wahrheit zu gestehen, mir wurde ein wenig lange unter diesen Menschen, und ihre Sprache fing an, mir nur wenig zu gefallen; sie war so schonungs- rücksichtslos. Wir waren daran gewöhnt, unsere Wünsche von Menschen dieser Klasse, wenn nicht immer mit unterwürfiger Leichtfertigkeit erfüllt, doch mindestens nicht auf eine so rauhe Art auf die Folter gespannt zu sehen. — Wir schauten abwechselnd den Alten, wieder seine Begleiter an. Wir hatten von Amerikanern eben nicht die vortheilhafteste Meinung, und besonders den Amerikanern, die als Squatters sich in verschiedenen Theilen Louisiana's eingebrängt hatten. Wir hatten sie als Leute schildern gehört, die weder Gott noch den Menschen fürchtend, nur ihrem Arm, ihren Kerten und ihren Stuzern vertrauend, sich tief in den Wäldern niederließen, wie Wilde in einer Art roher hölzerner Hütten kampirten, Vieh, besonders Pferde stahlen, von Welschkorn und Salzfleisch lebten, und den Indianern nur wenig an Wildheit nachgaben. — Es war uns gesagt worden, daß kurz vor unserer Ankunft in den Attacapas in eben der Gegend, wo wir uns nun befanden, einer dieser halbwildten Republikaner sogar eine Belagerung gegen die Truppen der Regierung in seinem Blockhause bestanden habe. Er sollte einen Einfall in die westlichen Parishes*) von Louisiana gewagt, einen Trupp wilder Pferde eingefangen, auf seinem Zuge nach dem Mississippi entdeckt, und bis in sein Blockhaus verfolgt worden seyn, wo er eine mörderische Belagerung ausgehalten. — Das Gerücht hatte ohne Zweifel vergrößert; aber wenn, was über diese Menschen verlautete, auch nur zur Hälfte wahr war, so befanden wir uns eben nicht in der besten Gesellschaft.“

„Während diese Besorgnisse nach einander uns durch die Köpfe fuhren, schauten wir uns den Mann und seine Umgebungen nochmals an.“

„Er war über sechs Fuß lang, hager, aber Sehnen und Knochen verriethen eine außergewöhnliche Stärke; die Gesichtszüge waren scharf, besonders die Augen, die einen wahren Falkenblick hatten — seine Miene sprach von Selbstbewußtseyn — so wie sein ganzes Benehmen gegen uns eher Geringschätzung als Achtung hervorblicken ließ, und doch bestand seine Kleidung in einem bloßen Lederwams mit einem Gürtel, in dem ein langes Messer steck, ledernen kurzen Beinkleidern, einem Strohhut, der aber den Rand verloren hatte, und Mocassins. Ganz ähnlich waren seine Begleiter angethan.“

*) Parishbezirk. Die alten Cantons von Louisiana werden Parishes genannt, die neuen Counties.

„Wo ist aber Martin? fragte auf einmal Cassalle.“

„Meint ihr den jungen Acadier, der uns bat, euch in meine Obforge zu nehmen? fragte der Alte.“

„Eben den.“

„Der Alte deutete auf den Rauchvorhang.“

„Dort wird er wohl zu finden seyn, habe aber die Notion, ihre teuflische Jagd ist vorüber, höre keine Schüsse mehr.“

„Dann wollen wir zu ihm — aber wo sind unsere Pferde.“

„Habe die Notion, versetzte einer der jungen Männer, der Frencher da weiß nicht recht, was er will. Eure Pferde weiden eine halbe Meile oberhalb im Rohr — werdet doch nicht wollen, wir sollen die armen Thiere eine halbe Meile durch das Bayou hinter dem Boote nachschwimmen; Bill ist bei ihnen?“

„Und was will er mit ihnen?“

„Joe geht mit dem Boote hinauf, und wenn das Feuer ausgetobt hat, dann werden sie das Weitere sehen. Werdet doch nicht glauben, daß wir eure Pferde —“

„Der Alte sprach das Wort nicht aus, aber seine Miene verzog sich in ein stolzes Hohnlächeln.“

„Ich hatte ihn aufmerksam beobachtet, so Cassalle. Wir entgegneten zugleich, daß wir mit ihm gingen und ihm uns anvertrauten.“

„Ihr thut wohl daran, war die kurze Antwort.“

„James! wandte er sich hierauf zu einem der jungen Männer; ihr geht also mit Joe weiter unten durch den Snapping-Turtle-Swamp*), wir schneiden mitten hier hinein, wird aber nicht schaden, wenn wir uns gleich hier mit Kienfackeln versehen.“

„Kienfackeln? fragten wir.“

„Des Alten Blick, den er auf die Abgehenden warf, schien zu sagen: aber müßt ihr denn eure Zunge in Allem haben? Dann warf er hin: Ei Kienfackeln, und sind so viel werth in diesem Cypressensumpfe, als eure Leben, und hättet ihr deren zehn.“

„Eine seltsame Sprache haben diese Leute, raunte mir Cassalle zu.“

„Der Alte hatte mittlerweile Feuer geschlagen, und einen der Späne, die im Boote lagen, angezündet, aber mit einer so langsam abgemessenen Bedächtlichkeit, die uns trotz unserer unangenehmen Lage zum Lächeln zwang. Er zündete einen zweiten an, schaute nochmals zurück auf das Bayou, dann dem Boote nach, welches im Rohr- saume bereits unsichtbar zu werden begann, und hob dann den Fuß.“

*) Crocodile = Tortue = Sumpf.

„Verdammt spanischer Sumpf, brummte er, wäre er nun gut amerikanisch, und nicht verrätherisch spanisch, so hielte er wie ein ehrlicher Mann aus, bis ihr ihn mit den Armen gefaßt, und wiche nicht, und zöge euch nach, ei nach, sage ich euch, und wären eure Köpfe zwanzig Fuß von euern Schuhsohlen.“

„Folgt mir Schritt auf Schritt, als wenn ihr zwischen Eiern trätet, wandte er sich zu uns, und du Jonas habe ein Auge auf die beiden Frenchers, und warte nicht erst, bis du ihre Beine über die Mocassins im Schlamme stecken siehst.“

„Uns war nicht ganz erquicklich bei diesen eben nicht sehr trostreichen Weisungen, aber allen unsern Muth zusammennemend, schritten wir dem Alten nach.“

„So waren wir etwa funfzig Schritte in den Sumpf eingedrungen. Bisher hatte uns das Licht des Tages geleuchtet, die Cypressen standen zehn bis funfzehn Fuß aus einander, die ungeheuren Stämme erhoben sich funfzig Fuß, ehe die breiten schirmähnlichen Zweige sich ausbreiteten, Stamm an Stamm gereiht, Krone an Krone, so daß der Sumpf einem endlosen Schirmdache glich, durch das auch kein einziger Sonnenstrahl einzudringen vermochte. Wir sahen noch das vom Uferrande schief hereinfallende Licht mit der Dämmerung kämpfen, in düsteres Dunkel zucken, endlich in Nacht übergehen. In dem Verhältniß, in dem das Tageslicht abnahm, wurde auch die Sumpflust dicker, erstickender, endlich so verpestet, die Anfangs hell auflodernden Flammen unserer Kienfackeln wurden schwächer und schwächer, zuletzt schwammen sie vor unsern Augen bloß noch wie Irrlichter.“

„Ja ja, murmelte der Alte wieder: eine Nacht in diesem Sumpfe zugebracht, mag euch die giftige Aguecake in den Leib bringen; — was Nacht, eine halbe Stunde mag es, so ihr nur drei Poren an eurem Körper offen habt: ist aber keine Gefahr, der Prairiebrand hat auch sein Gutes, trocknet den Schweiß, schließt die Poren.“

„Und während der Mann so vor sich hinbrummte, schritt er vorwärts, jeden Stamm, auf den er seinen Fuß setzte, zuerst beleuchtend, dann probirend, aber mit einer Fertigkeit, die bewies, daß er diesen gefährlichen Weg bereits öfters genommen.“

„Folgt nur immer, brummte er abermals, aber macht euch leicht, ihr Frenchers, so leicht wie ein Frencher sich nur machen kann — haltet den Athem an — ah der Kloß da.“

„Holla Nathan! rief er sich zu: holla! Hättest dich bei einem Haare bethören lassen, so ein alter Sumpfgänger du bist, und einen sechzehn Fuß langen Alligater für einen modernden Baumstumpf genommen.“

„Der Alte hatte den Fuß gehoben, vorgestreckt, aber zum Glücke zweifelhaft mit dem Schaft seines Gewehres den vermeintlichen Kloß angestoßen — der Kloß war gewichen, der Alte sich zurückwerfend, heftig an mich angeprallt, und ich bei einem Haare von der schmalen Brücke hinab in den Sumpf getaumelt.“

„Ah verrätherischer Geselle! rief er nichts weniger als erschrocken: glaubst du ehrliche Leute durch deine Teufeleien zu hintergehen.“

„Was giebt es Alter?“

„Was es giebt? versetzte er, sein langes Schlachtmesser ziehend; nichts, als daß sich ein Alligater — doch da seht ihr ihn ja.“

„Und statt des Kloßes, der verschwunden war, gähnte uns der Rachen eines Alligators an.“

„Ich erhob meine Flinte.“

„Schießt nicht, Monshur, wisperte mir der Alte zu. Schießt nicht, so lange ihr es helfen könnt! — Ihr seyd nicht allein hier. Das wird's thun, sprach er, sich gemäch ich niederbeugend und sein langes Messer dem Thiere in das Auge stoßend, das mit einem furchtbaren Geheule um sich schlug, so daß uns der schwarze Sumpfschlamm über und über besprigte.“

„Da nimm das, sprach der Alte lachend — und das — und das, indem er dem Thiere, das sich krümmend nach ihm schnappte noch einige Male das Messer zwischen den Hals und in die Rippen fließ.“

„Und dann wischte er das Blut vom Messer, steckte es in den Gürtel, und sah sich bedächtig um.“

„Habe die Notion, daß da irgend ein Baumstamm seyn muß — bin doch nicht das erste Mal auf diesem Tract*). Da ist er, aber gute sechs Fuß weit — jetzt Frenchers sind eure Tanzbeine etwas werth.“

„Und so sagend, sprang er mit einem Sage auf das, was er einen Baustamm nannte.“

„Um's Himmels Willen, Mann! Ich sehe das Wasser glitzern, steckt ihr?“

„Pah Wasser! was ihr Wasser zu seyn meint, sind ein Paar arme Teufel von Schlangen — ehrliche Mocassin- und falsche Congoschlangen — wollen auch leben, sind gutes Futter für unsere Schweine. Jetzt seht an.“

„Die Noth verließ mir Kräfte; ich drückte den linken Fuß so fest in den im Schlamme schwankenden Stamm, als ich vermochte, und sprang dann hinüber, Passalle nach.“

„Bravo! murmelte der Alte: frisch auf und ihr zweiter Monshur auch, daß wir weiter kommen. Noch ein Paar solcher Passagen, und dann geht es besser.“

*) Bährte, Spur, Fußpfad.

„Und wir schoben weiter, Schritt für Schritt, den einen Fuß hebend, leicht auslegend, zurückziehend, bis wir tragbaren Grund gefast zu haben glaubten, mit unsern Gewehren zugleich in die Stämme einstoßend. Die Viertelstunde hatte uns wunderbar fertig gemacht, aber Noth lehrt diese Fertigkeit auch den Ungeschicktesten. Und hier that es Noth. Der Cypressensumpf erstreckte sich vier bis fünf Meilen dem Bayou entlang — ein tiefer schwarzer Moorschlamm, bedeckt mit einer schmutzig und wieder hellgrün trügerischen Matte von Schlingpflanzen, Lyanen, Moos, die Sumpf und Baumstämme überzogen hatten. Diese Baumstämme lagen zwar nicht regelmäßig, aber doch so, daß man sah, daß Menschenhände hier thätig gewesen waren.“

„Sagt mir, hob ich an, es scheint doch ein Pfad hier durch zu führen; denn —“

„Schweigt, sprach der Alte, bis wir auf festem Grunde sind, Schweigt für euer Leben — merkt nicht auf die Schlangen, sondern tretet mir nach.“

„Und wie ich abermals den Fuß vorwärts streckte, und im matt flackernden Lichte der Kiensackel ihn in die Stapfen des Alten zu senken im Begriffe stand, hob sich nicht vier Zolle von meinem Fuße über den Baumstamm herüber aus dem Schlamme ein gräßlicher Alligatorärschen, und schnappte mit solcher Behendigkeit nach mir, daß ich nur noch so viel Zeit übrig hatte, mein Gewehr dem Thiere in das funkelnde Eidechsenauge abzudrücken. Es prallte zurück, gab ein stöhnendes Gebrüll von sich, schlug einige Male im Moraste wie rasend um sich und versank.“

„Der Alte hatte sich umgesehen, und ein zufriedenes Lächeln spielte um seine geöffneten Lippen, aber ich hörte nicht, was er sagte, denn der Aufruhr, der nun auf allen Seiten ausbrach, war so furchtbar, daß er einige Minuten mich ganz betäubte.“

„Tausende, zehntausende von Alligatoren, Bullfröschen, Nachtenten, Achingas, Reihern, die im Schlamme und den Laubdächern der Cypressen hausten, erhoben nun ihre Stimmen, ihr Gebrüll und Gestöhne, und wurden rebellisch, und kreischend brachen sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und umkreisten uns, flogen uns um die Köpfe. Wir hatten unsere Messer gezogen, unsere Arme über die Köpfe und Augen gehalten, aber es war um uns geschehen, wenn nicht —“

„Im entsetzlichen Aufruhr der gräßlichen Thierwelt, fiel ein Schuß, dann ein zweiter. Das Wüthen, Toben der Thiere wurde anf einmal heulend, kläglich, die Thiere prallten noch einige Male an uns an, dann flogen sie in weitem Kreise um uns herum, zuletzt wurde das Ge-

schrei, Gebrülle schwächer, — unsere Leuchten waren ausgelöscht — wir standen in stockfinsterner Nacht.“

„Alter, ums Himmels Willen!“

„Ei seyd ihr noch am Leben? lachte der Alte mit einem sonderbaren Nachklange, daß mir unheimlich wurde — und euer Freund? Habe euch gesagt, daß wir nicht allein sind, wehren sich auch, diese Bestien, wenn man sie in ihren Schlupfwinkeln angreift, ein einziger Schuß ist hinreichend, euch das ganze Gezücht auf den Hals zu bringen; aber lassen sich wieder die Köpfe zurecht setzen, wenn sie sehen, daß es Ernst gilt. Zwei Schüsse nach einander unter sie hinein gethan, verfehlen selten sie zu belehren, daß sie nur unvernünftige marktchreierische Creaturen sind.“

„Und während der Alte so sprach, schlug er recht bedächtlich Feuer, und zündete eine der Kiensackeln an.“

„Zum Glücke haben wir hier etwas breitere Fufung, lachte er, aber jezt vorwärts; es ist hohe Zeit, die Sonne ist unter, ich merke es, und wir haben noch ein schönes Stück Weges vor uns; auch möchte es nach Sonnenuntergang im Carancrosumpfe zu verweilen, nicht zweimal rathsam seyn.“

„Und er schob abermals vorwärts, Schritt vor Schritt, aber sicher, fest, mit einer Zuversicht, die uns bei jedem Schritte mehr Vertrauen zu dem Manne einflößte.“

„Wir mochten eine halbe Stunde so fortgezogen seyn, als ein blähheller Schein uns entgegen flimmerte.“

„Noch fünf Minuten und wir sind am Ziele, aber gebt Acht — an den Rändern dieses ver — ten spanischen Cypressensumpfes halten sich immer am liebsten diese teuflischen Alligatoren und auch Snapping Turtles auf, lieben das feste Land, die Alligatoren.“

„Ich hatte in meiner Begierde, endlich festen Grund zu fassen, nicht mehr auf die Worte des Alten gehört, die Baumstämme lagen hier dichter an einander; — so war ich dem Alten vorgeschritten. Auf einmal fühlte ich den Stamm, auf den ich den Fuß gesetzt, weichen. Ich hatte nur so viel Zeit, Halt zu rufen, und bereits war ich bis an die Arme im bodenlosen Schlamme.“

„Ah, habt in eurem französischen Leichtsinne einmal euern eigenen Weg gehen wollen, sprach der Alte, lachend vorspringend, und mich beim Haarschopfe ergreifend.“

„Laßt euch das zur Warnung dienen, Monshur.“

„Und mit diesen Worten zog er mich wieder auf den Baumstamm.“

„Seht ihr, sprach er, und wirklich sahen meine Augen mehrere Alligatoren, die herbeigeschossen waren.“

„Ich war keines Wortes mächtig, er griff nach der Whiskyflasche.“

„Nehmt einen Schluck Herzstärkung, aber nein, wartet, bis wir im Palmetto sind. So, haltet — faßt euch — laßt das Herzklopfen vorübergehen. — So, mein guter Frencher — ah wenn ihr mit dem alten Nathan noch ein Paar solche Touren macht, sage euch, werdet ein ganz anderer Mann werden. Jetzt aber kommt.“

„Und wir schritten nun vollends dem Rande des Sumpfes zu. Die mondhelle Nacht ließ uns ein wogen- des Palmettofeld schauen, dessen Millionen Stämme säuselnd und grüßend uns entgegenwogten. — Wir athmeten leichter.“

„Jetzt ruht aus, und nehmt einen Schluck, einen mäßigen Schluck, dann mögt ihr einen starken nachfolgen lassen. Ruht aus, guter Monshur, sehe, es läßt sich etwas aus euch machen. Wollen nun auf eine kurze halbe Stunde zur Salzlick.“

„Wohin? fragten wir.“

„Se nun zur Salzlick. Denken, läßt sich noch ein Hirsch oder ein Paar auftreiben.“

„Und wir sollen hier bleiben?“

„Fürchtet euch doch nicht? Habt ja eure Gewehre — kommt ein Bär oder ein Caguar, so wißt ihr, was zu thun ist. Wollen, wie gesagt, sehen, ob wir keinen Hirsch finden.“

„Aber warum habt ihr nicht am Bayou —?“

„Warum wir nicht am Bayou? unterbrach er mich ungeduldig — am Bayou uns die Todesangst eines armen Hirschbockes oder einer Kuh zu Nutzen machen, wie feige Spanier oder wilde blutdürstige Acadier — möge meines Vaters Sohn erschossen werden, so er je so etwas — holla, was ist das?“

„Ein Donnerschlag.“

„Ei Donnerschlag! Ihr habt noch wenige Donnerschläge in Louisiana gehört, sonst würdet ihr die scharfe Risse eines amerikanischen Hinterwäldlers für keinen Donnerschlag halten — aber freilich gleich da oben ist ein Immergrün-Eichenwald, der euch das Echo viermal wiedergiebt — ei es ist James Risse, er hat einen Hirsch geschossen. Holla ein zweiter —“

„Es war wirklich ein zweiter Schlag, der aber wie das mächtige Rollen des Donners von dem ungeheuren Walde gegen das Palmetto herabrollte.“

„Holla Burschen! das ist genug, schont das Wild und euer Pulver und Blei, schont Beides. Müssen ihnen aber schon merken lassen, daß wir auch noch in unserer Haut stecken und nicht in einem Alligatorenrachen, sprach

der Alte, der mittlerweile geladen hatte und die Risse abschöß.“

„Der Wiederhall rollte feierlicher hinüber — kam wieder herüber. — Wir saßen schweigend.“

„Der Alte deutete auf das Palmetto, winkte uns aufzustehen, und nahm den Weg durch das Rohr — seine Wendungen waren so leicht, wie ein schlüpfriger Kalwand er sich durch die Millionen Stämme hindurch; wir folgten ihm so gut wir es vermochten. In einer halben Stunde waren wir am Salzlick, wo wir seine beiden Söhne mit dem Ausweiden und Zerlegen der Hirsche beschäftigt fanden, in dem sie sich so wenig stören ließen, daß wohl eine Viertelstunde nach unserm Zusammentreffen verlaufen seyn mochte, ohne daß ein Laut gehört worden war.“

„Wir hatten uns gesetzt.“

„Als Hinter-, Vordertheile und Rücken weidmannsgemäß zerlegt waren, sahen sie den Alten fragend an.“

„Was denkt ihr? fragte dieser; wollt ihr hier noch einen Bissen versuchen, oder warten, bis wir zu Hause sind?“

„Wie weit ist es?“

„Se nun wie weit — mit einem guten mexikanischen Trotter, und wären die Wege besser, könnten wir wohl in dreiviertel Stunden zu Hause seyn — so dürfte es noch ein Paar Stunden nehmen.“

„Dann ziehen wir es vor, hier einen Bissen zu nehmen.“

„Wohl, so sey es.“

„Die Söhne, ohne ein Wort zu verlieren, schnitten einen Zimmer von einem der Hintertheile, wir suchten dürres Laubreißig zusammen, in einer Minute loderte ein fröhliches Wachfeuer, in der zweiten Minute drehte sich der hölzerne Spieß, eine halbe Stunde darauf saßen wir um einen gebratenen Hirschzimmer, der, obwohl wir kein Brod zum Imbiß hatten, uns besser schmeckte, als die delizösesten Perdrix mit Trüffeln gefüllt je an der Marschallstafel von Versailles —, so —“

Möge dieses Bruchstück alle die, welche dieses in jeder Hinsicht der deutschen Literatur Ehre bringende Werk noch nicht lasen, dazu veranlassen, sich diesen Genuß so schnell als möglich zu bereiten, die Anerkennung desselben sich überhaupt im weitesten Umfange verbreiten, und der Verfasser dadurch ermuntert werden, die Fortsetzung „der großen Tour“ sowohl, als die versprochene Sammlung Erzählungen, diesen nun geschlossenen Lebensbildern recht bald nachzusenden.

Die schätzbare Verlagehandlung hat für die äußere Ausstattung des Werkes lobenswerth gesorgt.

Th. Hell.

Die Reise nach Rom. Roman von Wilhelmine Lorenz. Leipzig, 1837, bei Adolph Wienbrack.

Dieser Roman dient nur der Beschreibung einer italienischen Reise zum Vorwande und kleidet und ist daher an und für sich unbedeutend: Ein schlichtes Bürgermädchen, Charlotte, fühlt ein heftiges Verlangen, Italien kennen zu lernen und nährt dieses Verlangen durch fortwährendes Lesen der über jenes Land erscheinenden Beschreibungen; ihre Dürftigkeit steht der Ausführung ihres Lieblingswunsches hemmend entgegen und schon verzweifelt sie daran, daß sich derselbe jemals realisiren werde, als sie durch den Tod eines entfernten Oheims zum Besitze eines großen Vermögens gelangt. Jetzt hält sie nichts ab, die ersehnte Reise anzutreten und der Zufall führt ihr einen jungen Schriftsteller, Walberg, als Begleiter zu, dessen Reisebeschreibung sie früher mit besonderer Vorliebe gelesen hatte. Unterwegs nun gestaltet sich ein inniges, aber unausgesprochenes Liebesverhältniß zwischen beiden; erst als in Rom der Prinz Constantin, ein vornehmer, aber verarmter Grieche, störend eintritt in das stumm geschlossene Herzensbündniß und der schönen und reichen Charlotte seine Hand bietet, kommt des Begleiters verschlossenes Gefühl in einer freiwilligen Entfagung zum Ausbruche; auch Charlotte erkennt ihre Neigung für Walberg, eilt dem Fliehenden nach und es wird das heiligste und innigste Band geschlossen. — In dieser einfachen Handlung hat die Verfasserin zwei recht gelungene Charakterbilder, Walberg und Charlotte, aufgestellt; während das erstere derselben mit einer Wahrheit und Klarheit vor uns tritt, wie selten ein Männercharakter von einer Frau geschildert wird, zeigt das letztere, daß die Verfasserin das weibliche Herz ganz darzulegen vermag. Auch der Prinz tritt für den Platz, welchen er in der Erzählung einnimmt, bedeutsam genug hervor. — Manche einzelne nicht uninteressante Scene ist je nach dem wechselnden Schauplatze in die Handlung verflochten, oder wenigstens mit den handelnden Personen in passende und angenehm unterhaltende Beziehungen gebracht. — Bietet auch die so oft und fast zum Ueberdruße beschriebene Reise durch Italien nichts Neues dar, so gewinnt sie doch einen besondern Reiz durch die Eigenthümlichkeit, mit welcher Walberg die Dinge auffaßt und beurtheilt. — Das Ganze wird als eine leichte gefällige Unterhaltungselectüre wohl seinen Leserkreis finden. Die Ausstattung ist untadelhaft. —

Die beiden Alberts, oder: der Homöopath. Novelle von Penseroso. Leipzig, 1837, bei Adolph Wienbrack. 3 Bändchen.

Von allem, was der Verfasser der Lesewelt bis jetzt geliefert hat, ist unstreitig die vorstehende Novelle die schwächste Production. Eine unabsehbare Reihe gewöhnlicher und gehaltloser Familienscenen, wickelt sich bandwurmartig auseinander und vergebens fragt man sich am Ende, was der Verfasser denn eigentlich gewollt habe was sein Zweck und Ziel gewesen sey? Eine Masse Menschen kommen und gehen, plaudern und langweilen einander, trinken Thee und disputiren, ohne daß sich irgend nur die Spur eines Charakters zeige, oder eine einzige von diesen Figuren unser Interesse in Anspruch nehme, und unsere Aufmerksamkeit fesselte. — Es giebt kein Landstädtchen im weiten Vaterlande, das in seinen FamiliengirkeIn nicht binnen acht Tagen Stoff zu zehn solcher Novellen lieferte, wie die vorstehende ist. Und Penseroso hat drei Länder — Sachsen, Anhalt und Böhmen — gebraucht, um diese eine zusammen zu bringen! Dazu kommt in der Sprache noch ein eben nicht wohlthätiges Gemisch von Geschraubtheit, Flüchtigkeit und Uncorrectheit, um das Ganze vollends ungenießbar zu machen. Schade d'rum, daß das Buch auch noch gut aussieht und mit Fleiß gedruckt ist.

Leo.

Fortsetzungen.

Denkwürdigkeiten einer Aristokratin. Aus hinterlassenen Papieren der Frau Marquisin von Créquy, von Fanny Tarnow. Leipzig, Kollmann. 1837. Dritter Band. 408 S. Vierter B. 471 S.

Mit diesen beiden Bänden ist die sehr verständige Bearbeitung beendet welche F. Tarnow von dem viel voluminösern französischen Werke gemacht hat, und die deutschen Leser haben überall Ursache, mit der getroffenen Auswahl und den beliebten Abkürzungen zufrieden zu seyn. Für Styl und Anstand bürgt der ebengedachte Name. In viele Zeitschriften ist Einzelnes aus dieser überaus reichen Reihenfolge von Erlebnissen und Beobachtungen genommen worden, welche gewiß auch auf das Ganze aufmerksam gemacht haben, das man nun in diese vier ziemlich starken Bände zusammengebrängt erhält. Nach dem am Schlusse angefügten Nekrologe nach dem Journal des Debats starb Frau Renne Caroline von Froulay, Witwe des Marquis Ludwig Maria von Créquy im Februar 1803 in ihrem 98sten Jahre und hatte wie durch ein Wunder bis zum letzten Tage ihres Lebens, die reiche

Wärme der Einbildungskraft, und mit ihrem jugendlich starken allumfassenden Gedächtniß auch den glänzenden Geist und den Ideenreichtum bewahrt, die sie von jeher für die ausgezeichnetsten Personen ihres Vaterlands und fremder Länder zu einem Gegenstande der Bewunderung und den Umgang mit ihr zu einer der feingeistigsten Freuden gemacht hat. Die Wahrheit dieser Schilderung geht nun aus dem vorliegend veröffentlichten literarischen Nachlasse derselben hervor.

In demselben Verlage ist auch die Fortsetzung der Memoiren des Friedensfürsten Don Manuel Godoy, nach dem Franz. des D'Esmenard überfetzt von Dr. A. Diezmann. Dritter Band. VI und 424 S.

erschienen. Dieser Band erstreckt sich vom Beginn des neuen Jahrhunderts bis zum Jahre 1803 und die angefügten Actenstücke beziehen sich besonders auf portugiesische Angelegenheiten. Unter den gegenwärtigen Wirren in Spanien werden diese Selbstbekenntnisse aus frühern Zeiten doppelt interessant, denn kein Factum steht isolirt in der Geschichte.

Dodecaton, oder das Buch der Zwölf. Aus dem Franz. von Ferd. Freih. v. Biedenfeld. Weimar, Voigt. 1837. Zweites Bändchen. 8. 318 S.

Wir erhalten hier die zweite Hälfte der mannigfach anziehenden Mittheilungen, zu welchen sich 12 der gezeigtesten belletristischen Schriftsteller Frankreichs vereinigten. Zuerst den längsten dieser Aufsätze, fast einen kleinen Roman von Prosper Merimée, die Seelen im Fegfeuer. Er enthält die Abenteuer des Don Juan Marano, des Zwillingsbruders des Don Juan Tenorio, und durch die Vergleichung doppelt anziehend. Freilich endete der eine bei weitem heiliger als der andere. Unbedeutend ist der Liebestrank von Stendhal, mit besonderm Vergnügen wird man dagegen das artige Sprüchwort von Graf Alfred de Rigny, Sie kommt mit blauem Auge davon! lesen. In solchen kleinen Interieurs sind die Franzosen uns weit voraus. Alex. Dumas geht in seiner historischen Skizze, die rechte Hand des Sire de Giac auf das Jahr 1425 zurück, du Fongezray dagegen in den Erinnerungen eines Soldaten, unter den Ueberschriften Hanau und Riego in neuen Zeiten und unter bekannte Ereignisse. Ein nur mit *** bezeichneter Mitarbeiter endlich liefert Beata. 1780. Der Uebersetzer schmiegte sich gewandt der Eigenthümlichkeit eines jeden an.

Lh. Hell.

Archiv für Zeitpredigten und kirchliche Gelegenheitsreden. Eine Quartalschrift für Prediger und Freunde evangelisch-christlicher Erbauung. Im Verein mit mehreren deutschen Kanzelrednern, herausgegeben von M. Chr. E. Unger, Großherzogl. Weimar. Superintendent zu Blankenhain. Neue Folge. Erster Jahrgang. 1 — 4. Quartalheft. Weimar, v. Voigt. 1836. gr. 8. br. (Pr. 2 Rthl. od. 3 fl. 36 Kr.)

Wir bringen vorstehende ascetische Zeitschrift in diesen Blättern deshalb zur Sprache, weil die Tendenz derselben ganz besonders auch dahin geht, dem gebildeteren Publikum überhaupt ein den Ansprüchen und Bedürfnissen der Zeit angemessenes Erbauungsbuch zu bieten. Diesen Zweck erreicht denn auch das in Rede stehende „Archiv etc.“ vollkommen, und Referent kann es daher mit gutem Gewissen der Leserkasse, für die es berechnet ist, empfehlen. Die aufgenommenen Beiträge sind größtentheils ihres Platzes würdig und haben viele der namhaftesten Kanzelredner unserer Tage zu Verfassern. Wir nennen als Mitarbeiter unter Andern Dr. Heseckel in Altenburg, Dr. Marks in Halle, Dr. Horn in Weimar, Dr. Köthe in Altstedt, Dr. Meißner in Leipzig, Freytag in Celle, Möller in Erfurt, Dr. Müller in Werka a. d. Elm, Dr. Ackermann in Jena, Dr. Tholuck in Halle u. a. m.

Dem verdienstvollen und wahrhaft zeitgemäßen Unternehmen ist der beste Fortgang zu wünschen.

Der Preis ist billig, Papier und Druck sehr gut.

L.

Prediger-Bibel, bearbeitet von M. Fischer und Dr. Wohlfarth. Altes Test. von Dr. Wohlfarth. Erster Theil, 1 — 4. Hest. Neues Testament von M. Fischer. Erster Theil, 1. H. gr. 8. 1836 und 37. — Neustadt a. d. Orla, bei Wagner.

Die in der theologischen Welt rühmlichst bekannten Herausgeber leisten mit genanntem Werke, gewiß den Herrn Predigern einen dankenswerthen Dienst, da sie in demselben eben so gründliche als praktische Andeutungen und Winke zur Behandlung der Bibel bei Religionsvorträgen an die Hand geben. Aber auch das Erbauung suchende Publikum findet hier satzsame Nahrung für Geist und Herz. — Wir glauben daher, hiermit auf dieselbe aufmerksam machen zu müssen, und wünschen ihr die weiteste Verbreitung. — Jedes einzelne Hest kostet 8 Groschen.

R.